

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Welthofener Zeitung
Langheder Zeitung

Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung

Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Alle kreis- und inhaltspolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemächlichen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerter, Ruhr.
Jahrgang 62. Teils. 1. Braus, Schwerter, Ruhr.

Nr. 124.

Montag, den 31. Mai 1915.

47. Jahrgang.

Bevorstehende Entscheidungsschlacht bei Przemyśl?

Der Bund der Treue.

Was haben unsere Gegner vor Ausbruch des Weltkrieges nicht alles an Hoffnungen produziert, auf Uneinigkeit im Lager der Zentralmächte. Sie haben sich darauf fast mehr verlassen, als auf ihre eigene Stärke. Hatten die Franzosen doch sogar den wahnwitzigen Gedanken, Süddeutschland könne an Kriegsfreudigkeit hinter Preußen zurückbleiben. Wie sie sich 70 darin getäuscht hatten, so auch jetzt wieder. „Bairische Hiebe“ bekamen bald einen guten Klang. Aber daß die Habsburger Monarchie unter dem Andringen der Feinde in seine „nationalen Teile“ zerfallen werde, daran glaubten die Gegner wie an ein Axiom. Die Kroaten und die Tschechen sind die Antwort darauf nicht schuldig geblieben und was die Ungarn in diesem Weltkriege an kriegerischen Taten geleistet haben, ist über jedes, auch das höchste Lob erhaben. Was der Mann den Franzosen war und ist, das ist der Honvédhüter den Feinden im Osten. Honvédhüter, die sich „verloren“ hatten, verteidigten sich mit den Sporen gegen den Feind und trieben ihn in die Flucht. Und dann hieß es wieder, besonders in englischen Blättern, das Einvernehmen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn sei gelockert. Das Eintreten Deutschlands für seinen Verbündeten dem neuen Feinde gegenüber ist wohl der beste Beweis für das Gegenteil, wenn da überhaupt noch ein Beweis nötig gewesen wäre. Der Deutsche hätte sich gestämt, auch nur mit der Wimper zu zucken, als er seinem Verbündeten eine neue schwere Treue zu halten hatte. Treue gegen einen gemeinsamen verräterischen früheren Feind!

Mit wundervoller Selbstverständlichkeit hat Ungarn auch im Abgeordnetenhaus seine feste Absicht zum Durchhalten, komme, was kommen mag, bezeugt. Wohl die schärfsten Worte, die ein Staatsmann für Italiens Verrat vor der Delegation sprach, sprach der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza. Er nannte die Behauptung Italiens, Österreich-Ungarn habe mit der Rote an Serbien territorialen Erwerb erstrebt, eine „offenkundige Unwahrheit“ und prägte das zornige Wort: „Wir führten die Verhandlung in dem Glauben, daß es im 20. Jahrhundert unmöglich wäre, daß ein sich zivilisiert nennender Staat, der unser Bundesgenosse ist, uns, während wir im Kriege stehen, angreifen würde, umsomehr, als wir ihm ja alles angeboten hatten, was er ernstlich wünschen konnte.“ Und unter den jubelnden Beifallstürmen der Kammer schloß er seine Rede mit folgenden zündenden Worten: „Die Zeit Maria Theresias erneuert sich wieder. Ihre Gefühle und Kräfte sind in der Nation nicht verschwunden. Das Gefühl: Moriamur pro rege nostro! lebt auch heute in jedem Ungarn. Die ungarische Nation wird vereint mit sämtlichen Völkern der Monarchie diesen Kampf bestehen und vereint mit unserem mächtigen Bundesgenossen im gegenseitigen Vertrauen diesen Kampf bis zum letzten Atemzug führen gegen alle Teufel der Hölle und dem Schicksal den Sieg abzwängen.“

Mit derselben Festigkeit gaben die ungarischen Parteiführer ihrer Treue zur Monarchie und dem unerschütterlichen Festhalten an ihrem Fürstenhaus in dieser schwersten Stunde Ausdruck. Graf Apponyi, der Redner der Unabhängigkeitspartei, bezeichnete Italiens Handlungsweise als einen „kaum auslöschbaren Schandfleck“ und schlug Rom mit den eigenen Waffen, indem er aus dem amtlichen Blatt des italienischen Kriegsministeriums, dem „Esercito“, einen Passus zitierte, der dort im September vorigen Jahres gestanden hatte und folgenden Wortlaut hatte: Wenn „Italien jetzt die Monarchie angreife, würde die Regierung einen Akt der Fehlleistung und Selbstmord vor der Weltgeschichte begehen.“ Und trefflich charakterisierte Apponyi den Unterschied im Zusammenhalten der

Die Berichte der deutschen Seeresleitung.

Wb. Großes Hauptquartier, 29. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie bei Angres zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff an der Straße Bethune-Souchez an, wurden aber unter empfindlichen Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen.

In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ostelles von Ablain, deren Verbleib in der dortigen Stellung nur nutzloses Blutvergießen gekostet hatte, unbemerkt vom Feinde auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück.

Südöstlich Souchez wurde gestern Abend ein französischer Angriffsversuch im Keime erstikt. Das südwestlich von Souchez liegende von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le Cocill ist dauernd von uns gehalten.

Südwestlich Neuville wiesen wir feindliche mit Minen und Handgranatenfeuer vorbereitete Vorstöße leicht ab.

Im Priesterwalde nordwestlich Pont à Mousson scheinen die Franzosen wie am 27. Mai Abends einen großen Angriff vorbereitet zu haben.

Unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelt nächtliche Teilangriff-Vorstöße wurden blutig abgewiesen.

Unsere Flieger besetzten die Orte Gravelines und Dünkirchen, sowie den Stappenort St. Omer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz nordöstlich Bismes mehrere Treffer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der oberen Dubissa griffen die Russen südöstlich Kuskowian und südöstlich Kietny ohne Erfolg an.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe an der unteren Dubissa wurde der Gegner an verschiedenen Stellen über den Fluß geworfen. Bei der Verfolgung wurden noch 380 Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben sich an die Nordfront von Przemyśl näher herangeschoben.

Auf der Front zwischen Wyzina und Lubaczowka-Abchnitt (östlich Radimno und

beherzigt alle Kämpfer der eine Gedanke: „Du verteidigst eine gerechte Sache“. Unter den Fahnen der Feinde kämpfen Selbstmord und Eroberung. Ist. Deutschland und seine Verbündeten sind vereint durch den Gedanken, keiner von ihnen wird je die Treue brechen, die gemeinsame Not schmiedete sie zusammen und, kein Sonderwunsch wird je die Eintracht stören. Unsere Feinde dürfen sich untereinander misstrauen; denn ihr Bund ist geschlossen, um jedem für sich die Erfüllung selbsttätiger Wünsche zu erkämpfen, auf deren gegenseitige Abgrenzung schon jetzt jeder eifrig achtet. Und wie kann da Vertrauen herrschen, wo der offenbare Verräter sich mit an den Tisch gesetzt hat.

Das aber ist es, was uns die heilige Ueberzeugung auf den endlichen Sieg gibt. Wo Deutschlands und Österreich-Ungarns Fahnen wehen, da

Zaroslaw) machten die Russen wiederholt zweifelte Teilangriffe; sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179. Infanterie-Regiment ist aufgerieben. Westlich und südlich von Sienawa hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert.

Wb. Großes Hauptquartier, 30. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach 10 stündiger Artillerie-Vorbereitung griffen die Franzosen östlich des Vier-Kanals unsere Stellungen nördlich von D'Hout-Germe um Mitternacht an. Der Angriff wurde auf der ganzen Front unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Eine Anzahl von Bataillonen von 4 verschiedenen Regimentern wurden gefangen genommen.

Zwischen La Bassée-Kanal und Arras fanden nur Artillerie-Kämpfe statt.

An der Straße Bethune-Souchez nahmen wir einige Dutzend schwarze Franzosen gefangen, die sich in einem Wäldchen versteckt hielten.

Die feindliche Beschießung der Dörfer hinter unserer Front durch die Verbündeten hat unter den dort zurückgebliebenen französischen Frauen und Kindern, die an ihrer heimatlichen Scholle hängen, wieder viele unschuldige Opfer gefordert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ilkhn 60 km östlich Libau wurde eine feindliche Abteilung durch unsere Kavallerie in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurückgeworfen.

An der Dubissa mußte eine kleine deutsche Abteilung den Ort Sandhynik vor einem überraschenden russischen Angriff aufgeben, 4 Geschütze fielen in Feindeshand. Eintreffende Verstärkungen nahmen das Dorf wieder und trieben den Gegner zurück.

In Gegend Szawle wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Der Gegner erlitt schwere Verluste.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei russischen Angriffen auf deutsche Truppen am Unterlaufe der Lubaczowka nordöstlich Zaroslaw sowie in Gegend von Strzyz erlitt der Feind schwere Verluste.

Oberste Seeresleitung.

beherzigt alle Kämpfer der eine Gedanke: „Du verteidigst eine gerechte Sache“. Unter den Fahnen der Feinde kämpfen Selbstmord und Eroberung. Ist. Deutschland und seine Verbündeten sind vereint durch den Gedanken, keiner von ihnen wird je die Treue brechen, die gemeinsame Not schmiedete sie zusammen und, kein Sonderwunsch wird je die Eintracht stören. Unsere Feinde dürfen sich untereinander misstrauen; denn ihr Bund ist geschlossen, um jedem für sich die Erfüllung selbsttätiger Wünsche zu erkämpfen, auf deren gegenseitige Abgrenzung schon jetzt jeder eifrig achtet. Und wie kann da Vertrauen herrschen, wo der offenbare Verräter sich mit an den Tisch gesetzt hat.

Das Ringen um Przemyśl.

tu Graz, 31. Mai. Der militärische Mitarbeiter der „Graz Tagespost“ meldet: Die Schlacht von Przemyśl erfuhr durch das Eingreifen frischer russischer Kräfte neue Impulse. Die russische Führung hat man auch ihre Truppen der kausatischen Armee, die zum größten Teile in Südozialien standen, mit an den unteren San gebracht. Ihre Stärke wird auf drei bis vier Armeekorps geschätzt. Wenn weitere Verstärkungen herangeführt werden, ist auf neue heftige Gegenstöße des Feindes zu rechnen. Die Schlacht von Przemyśl könnte sich langsam zu einer Entscheidungsschlacht entwickeln.

Die österreichischen Berichte.

Wien, 30. Mai. Amtlich wird verlautbart vom 29. Mai mittags:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Lubaczowka und östlich Radimno versuchten die Russen auch gestern und heute nacht an mehreren Stellen heftige Angriffe, die alle unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Am Ostufer des San bringen die verbündeten Truppen unter fortwährenden Kämpfen vor.

Am oberen Dnjepr, dann bei Drohobycz und Strzyz sind die eigenen Angriffe bis auf die nächsten Distanzen vorgetragen worden. Die Vorstöße der Russen wurden durchweg blutig zurückgeschlagen. Die sonstige Lage ist unverändert.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Den Grenzort Ala und das Primor erreichten italienische Truppen. Im übrigen ereignete sich an der Tiroler und kärntnerischen Grenze nichts. Im Küstenlande begannen kleinere Kämpfe. Bei Karkeit wurde ein italienisches Bataillon zerstreut. Bei Flav wurde ein Vorstoß eines feindlichen Detachements, nördlich Görz fünf feindliche Angriffe abgewiesen.

Gestern nacht unternahmen mehrere Marineflieger eine neue Aktion gegen Venedig und warfen unter heftigstem Gewehr- und Geschützfeuer eine große Zahl Bomben zumeist auf das Arsenal ab, die mehrere ausgedehnte Brände und im Fort Nicolo auch eine Explosion hervorriefen.

Wb. Wien, 31. Mai. (Nichtamtlich) Amtlich wird verlautbart vom 30. Mai mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Lubaczowka wurde nachts ein harter russischer Angriff, der bis zum Handgemenge kam, zurückgeschlagen. Uebergangsversuche der Russen am San, bei und nördlich Sienawa scheiterten schon im Beginn. Ostlich des San ist die Lage unverändert. Eigene schwere Artillerie hält die Bahnlinie Przemyśl-Grodz bei Manja unter Feuer. Truppen des 6. Korps eroberten am 27. Mai neuerdings acht russische Geschütze. Die Einschließung von Przemyśl wurde von den verbündeten Truppen im Norden und Süden der Stellung weiter vorgeschoben.

Am Dnjepr und südlich desselben dauern die Kämpfe fort. An dem Pruth und in Polen hat sich nichts ereignet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Tirol: Die Italiener haben das Geschützfeuer gegen unsere Werte auf dem Plateau von Hogarion wieder aufgenommen. Feindliche Abteilungen rückten in Aortina ein. Ihre Sicherungsabteilungen flüchteten jedoch bei dem ersten Kanonenschuß.

An der kärntnerischen Grenze hat sich nichts ereignet.

Im Küstenlande griff der Feind bei den Höhen nördlich Görz nicht wieder an. Uebergangsversuche über den Isonzo bei Monfalcone wurden von unseren Patrouillen leicht abgewiesen.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Deutscher Reichstag.

Auch im Deutschen Reichstage begegnen sich die Gegensätze. War das Haus bei der Kanzlerrede über Italien, die mit höchster Spannung und stürmischen Beifallsstürmen aufgenommen wurde, bis auf den letzten Platz gefüllt, so zeigte es am Sonnabend eine gährende Leere. Und doch waren die Gegenstände der Tagesordnung, die wie alle Vorlagen dieser Kriegstagung mit dem Kriege in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang stehen, von hoher Bedeutung. Der Gesetzentwurf zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen wurde in zweiter Lesung gemäß dem Antrage des Ausschusses unanversändert nach der Regierungsvorlage angenommen. Sozialdemokratische Anträge auf Erhöhung der Sicherheiten gegen gewisse Schiedungen wurden nach der Erklärung des Staatssekretärs Visco berücksichtigt, daß die Gerichte ganz selbstverständlich im Sinne dieser Anträge entscheiden würden. Bei der Vorlage über die Versorgung der Kriegsinvaliden und der Hinterbliebenen Gesellener wiederholte Reichsdachsekretär Helfferich seine in der Kommission gemachten Zusagen, daß die Regierung dem einstimmigen Wunsche des Hauses Rechnung tragen und nach der Beendigung des Krieges ein Gesetz vorlegen werde, worin das Arbeitseinkommen berücksichtigt u. Zusatzrenten gewährt werden sollen. Die Regierungserklärung wurde zur Kenntnis genommen, das Gesetz über die Mietzinsforderung wurde in dritter Lesung genehmigt.

Es folgte der Bericht des Ausschusses über die Aufstellung eines Kriegswirtschaftsplanes für 1915-16, über die freie Eisenbahnfahrt für Beurlaubungen und über einige Petitionen. Bei den Petitionen, die Friedensvor schläge enthalten, führte Abg. Ebert (Soz.) aus, daß Italien einen Angriffs- und Eroberungskrieg führe. Das meinte auch die Sozialisten Italiens. Die deutsche Sozialdemokratie stehe auch in dieser Stunde geistigster Gefahr rüchhaltlos zu ihrem Bekenntnis vom 4. Aug. Einmütig werde das deutsche Volk seine ganze Kraft einsetzen, um der neuen Gefahr Herr zu werden und unser Land zu schützen. Redner bedauerte, daß die Ansichten auf Frieden nun wieder in weitere Ferne gerückt seien. Nur ein Frieden ohne Vergewaltigung eines anderen Volkes ermögliche einen dauernden Frieden aller Kulturvölker. Seine Freunde verurteilten jeden Eroberungskrieg. Abg. Graf Westarp (kons.) trat der Auffassung entgegen, daß der Frieden unter keinen Umständen von Gebietsabtretungen abhängig gemacht werden dürfe. Abg. Schiffer (natlib.) betonte, daß die feste und starke Entschlossenheit unseres Volkes heute noch größer sei, als die Begeisterung in den ersten Kriegstagen. Wir müßten aber reale Sicherheiten gegen künftige Ueberfälle, eventuell durch Erweiterung unserer Grenzen schaffen. Abg. Liebknecht (Soz.) rief: Kapitalkrieg! Kapitalinteressen! (Pfeif, Rufe: Verräter!) Darauf wurde die Abänderung des § 51 des Versicherungsgesetzes für Angestellte erledigt, nachdem Staatssekretär Delbrück erklärt hatte, daß zwischen Arbeitgebern und -Nehmern alle Streitigkeiten eingestellt seien. Nächste Sitzung am 10. August.

Dornige Wege.

Roman von F. v. Dürren.

„Ich weiß nicht, wie lange es uns vergönnt sein wird, beisammen zu bleiben; aber ich leane den Zufall, der uns zusammengeführt, und mir erscheint das Leben jetzt nicht mehr so inhaltslos. Noch einmal will ich offen und frei zu dir sprechen, dann soll die Vergangenheit für immer begraben sein. Es wird mir nicht leicht, von all dem zu reden, was ich durchlebt, genossen und durchlitten habe. Du weißt, daß wir uns in Schindha trennen mußten. Ich kann nach meines Vaters Tode in das Kadettenkorps und sah bald meinen heißesten Wunsch erfüllt, des Königs Rote zu tragen. Mein Offizierszeugnis bestand ich glänzend, war die Freude meiner Vorgesetzten und die beglückende Hoffnung mancher Mütter beiratsfähiger Töchter und der Abgott meiner Mutter, die nach des Vaters Tode mit meinen drei Schwestern in einem Vorort Berlins zog und bescheiden und still in größter Zurückgezogenheit lebte. Mein Bruder hatte das Glück, das Attergut eines entfernten Vaters zu übernehmen, der ohne männlichen Erben gestorben war. Zwar übernahm er gleich damit dessen einzige Tochter, eine nicht mehr ganz junge Blon dine, doch scheint sich die Ehe gut gestaltet zu haben, denn fast jedes Jahr werde ich mit der Nachricht überbracht, daß ein neuer, junger Hofherr oder ein Freirädel das Licht der Welt erblickt hat. Ich stürzte wild ins Leben hinein und genoß in voller Rüge. Meine eiserne Gesundheit, die Liebe zu meinem Beruf halfen mir trotz mancher sonderbaren und zeitraubenden Abenteuer stets pünktlich zur Stelle zu sein. Man sagte mir vieles nach, doch niemand konnte mir Pflichtvergeßlichkeit oder Verfallmüß vorwerfen, und so be kam ich bald im Regiment Fremde. Ich war nicht

Der Kampf um die Dardanellen.

Wieder ein englischer Panzer versenkt.

tu Konstantinopel, 30. Mai. Ueber die Torpe dierung eines weiteren englischen Schlachtschiffes liegt folgende Meldung vor: Gestern vormittag gegen 9 Uhr wurde bei Sigindere, nördlich von Seddl Bahr, von verschiedenen Stellen einwand frei und unabhängig von einander beobachtet, wie ein englisches Linieneschiff torpediert worden ist. Eine gewaltige Wasserfäule schlug an der Bord lante auf, worauf das Schiff sich stark auf die Seite legte und dann durch ein anderes Kriegs schiff in der Richtung von Imbros fortgeschleppt wurde. Nach diesem neuen erfolgreichen Unter nehmen der deutschen Unterseeboote an den Dar da nellen hat der Gegner aus Sorgen vor weiteren Unterseebootsangriffen alle Kriegsschiffe, mit Ausnahme einiger Torpedojäger, von dem Ein gang der Dardanellen fortgenommen und sie in den Buchten des ägäischen Meeres eingeschlossen.

tu Konstantinopel, 31. Mai. Aus dem Hauptquartier wird mitgeteilt: An der Dar da nellenfront wurde gestern morgen bei Ari Burnu der mittlere Teil der Befestigungen des Feindes von uns durch Bajonetangriff genommen. Die Verschanzungen wurden für unseren Gebrauch be festigt. Bei Seddl Bahr rückte unser rechter Flü gel in dem vom Feinde besetzten Abschnitt 400 Me ter gegen die Küste vor. Einer unserer Zieger warf mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen bei Seddl Bahr. Das feindliche Pan zer schiff vom Agmonos-Typ, das vorgestern torpe diert und nach Imbros geschleppt wurde, ist ver schunden. Man weiß nicht, was aus ihm gewor den ist. Von den anderen Fronten nichts von Be deutung.

Der Krieg gegen Rußland.

Die wahren Absichten Rußlands.

tu Budapest, 28. Mai. Der Buletter „Uni ver sal“ verzeichnet eine von dem gewesenen wissi schen Gouverneur von Czernowiz, Coreimow, ge ge nüber einem vornehmen rumänischen Politiker ge machte Aeußerung: „Das Hauptbestreben Ruß lands ist“, sagte er, „nach dem Mitteländischen Meer hin gerichtet. Es ist eine Lebensfrage für Rußland, jedes Hindernis zu beseitigen. Vielleicht das größte Hindernis dieser Bestrebung ist Oester reich-Ungarn, dessen Vernichtung Rußland deshalb anstreben muß. Aus der Vernichtung der Mo narchie, wofür Rußland so große Opfer bringt, darf Rußland allein und kein anderer Nutzen ziehen. Es wäre für Rußland ein Verbrechen und ein überflüssiges Blutvergießen, wenn es von den ererbten Gebieten der Monarchie Rumänien et was abtreten würde. Die Russen haben kein In teresse daran, daß Rumänien größer werde.“

Przemysl — eine russische Episode.

tu Wien, 28. Mai. Die russischen Militä rkritiker kündigen an, daß die allgemeine Umgrup pierung der russischen Armee nunmehr erfolgt ist. Oesterreichisch-ungarische Aeroplane hätten Lem berg überflogen. Przemysl werde andauernd be schossen und man solle sich vor Augen halten, daß diese Festung nur eine episodische Bedeutung für Rußland besitze. Offiziell wird berichtet, die Rus sen hätten auf ihrem Rückzuge alles vernichtet. „Nowoje Wremja“ schreibt jedoch, daß die Ver bündeten die zerstörten Eisenbahnhäfen wieder her stellen, kolossale Truppenmengen heranziehen und bis zum Jan. in ihrem Vortrache unaufhalt sam gewesen seien. Sie hätten schwere Geschütze

wahlweise. Ich verweig mich mit allen. Ich lebte der Gegenwart. Ich weiß mir, daß ich keine Stunde, die ich erlebt, missen möchte, denn die Erinnerung ist das einzige, was ich jetzt für eine ernste Gegen wart und ungewisse Zukunft mir erhalten habe. Daß ich stets in Geldnöten war, immer mehr brauchte, als ich hatte, wirst Du wohl begreifen. Meiner Mutter Schwäche habe ich es zu danken, daß ich mein väterliches Erbeil früher als festge setzt erhielt. Anfangs nahm ich die Karten nur als Zeitvertreib in die Hand, später spielte ich, um zu gewinnen und wurde der jähfeste und leidenschaft lichte Glücksspieler. Das Reich verfolgte mich. Ich sah, wie alles über mir zusammenbrach. Ich konnte mir nicht helfen, die Gläubiger drängten, die Verluste häuften sich, die Summen wuchsen. Ich verlor die geistige und körperliche Spannkraft infolge der durchwachten Nächte, der Trübsal. Man begann über mich zu lachen. Mein Oberst, der zugleich ein Freund unserer Familie ist, er mahnte mich, bat mich flehend, in mich zu gehen, ehe es zu spät war. Ich konnte es nicht verspre chen, denn ich fühlte, daß ich mein Wort nicht halten würde. Meinen Abschied mußte ich neh men. Ich will Dich mit den Einzelheiten dieser letzten Wochen und Monate, in denen der Ent schluß in mir gereift, den Abwandlungen von Wert und Bitterkeit mit weiter belästigen. Ich hatte mein Abschiedsgeld eingekassiert, hatte Ordnung gemacht, bat in einem verzweifelt Briefe, den ich an meinen Bruder sandte, um Rettung. Er sandte ihn mir umgehend mit einer leeren Predigt zurück. Ich hatte meinen fogenannten letzten Willen aufgelegt, äußerlich und innerlich Ordnung ge macht, mein Revolverfaß stand bereit auf dem Tische, ich war zu dem Besten entschlossen. Mein Bruder hatte den strengsten Befehl, niemand ein zulassen. So war ich völlig fassungslos, als plötz lich meine Mutter eintrat. Sie sah blaß und müde aus, ihr Gesicht zeigte deutliche Tränenlinien. Die schöne Frau kam wie alt, gebeugt und hüpfend

an die Samlinie herangebracht und seien trotz ihrer großen Verluste imstande, Przemysl zu bedrohen.

6 Kilometer vom Zentrum Przemysls!

tu Wien, 31. Mai. Die „Reichspost“ meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier: Die Armeen der Verbündeten haben sich bis auf 6 Kilometer der Mitte von Przemysl genähert.

Russische Truppenanstellungen in den Ostsee provinzen.

tu Kopenhagen, 31. Mai. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß große russische Trup penkonzentrationen in den Ostseeprovinzen statt finden.

Luftangriff auf Helsingfor.

tu Christiania, 30. Mai. Wie „Aftenpost“ meldet, ist Helsingfor (Hauptstadt von Finnland) gestern von einem deutschen Luftgeschwader be sucht worden. Zwei Zeppeline warfen über 30 Bomben auf die Stadt, wodurch erheblicher Scha den angerichtet ist. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Wirkames Bombardement von Ponta-Mousson.

tu Genf, 31. Mai. Dant den genauen Zieger berichten erwies sich das gestrige Bombardement von Ponta-Mousson durch die Deutschen als be sonders wirksam. Von französischer Seite wird der Materialschaden, der sich vornehmlich auf mili tärliche Anlagen erstreckt, auf 100 000 Francs be ziffert. Die Zahl der Todesopfer ist noch nicht genau festgestellt, weil im Laufe der Nacht mehrere der 50 Verwundeten starben.

Der Krieg gegen Italien!

Die italienischen Heeresflüchtlinge.

tu Chiasso, 29. Mai. Die Zahl der Ueberläufer von Italien nach der Schweiz hat seit gestern so stark zugenommen, daß die Grenzbeobachtung auf italienischer Seite auch nicht annähernd ihrer schärferen Aufgabe gerecht werden kann. Am schärfsten ist es in dieser Beziehung am Süd ufer des Luganer See bei Porto Ceresio, ferner bei Ponte Tresa am gleichen See und auf der Strecke zwischen Ponte Tresa und Luino am Langensee befestigt. Hier hat das meiste weite Büschwerk den in ganzen Gruppen von oft 50 bis 100 Mann er scheinenden Ueberläufern in dem Felsgebiete die ungehörte Erreichung des Schweizer Gebietes sehr erleichtert. An dem Punkt, der mit dem Namen Madonna bezeichnet worden und südwestlich von Ponte Tresa gelegen ist, feuerten die Grenzwachter auf die Flüchtlinge, von denen am 25. Mai am frühen Morgen fünf getötet und vier schwer ver wundet wurden. Aber auch auf sonstiger mit dem Grenzschutz betrauten Beamten müssen einige Leute ihr Leben im Kampf mit den Ueberläufern einge büßt haben. Man kennt nur nicht die genaue Zahl der Gefallenen. Die Ueberläufer entledigen sich oft ihrer Oberkleider bis aufs Hemd, um, mit der Waffe in der Hand, sich den Zugang nach der Schweiz zu erzwingen, wo sie zunächst auf einsamen Hügeln und in unwegsamen Wäldern Unterschlupf finden. Gestern sind auch aus Como über 120 Ein bewogene, darunter die Hälfte bereits in Uniform, mit ihren Gewehren und Munition in der Richtung nach dem Monte Caprino geflüchtet, der auf ita lienischem Gebiet Lugano gegenüberliegt. In der Nähe von Lanza d'Intelvi kam es zu blutigen Zusammenstößen mit den Grenzposten, wobei die letzteren derart überzährt wurden, daß sie

umzingelt, zum Teil schwer verwundet und schließ lich entwaffnet wurden, während hinterher in einem Abstände von einer halben Stunde ein Trupp Schutze auf der Jagd nach den Aus reißern vorsichtig sich näherte. Die Bevölkerung steht mit ihren Sympathien durchweg auf seiten der Ueberläufer und gewährt ihnen jedweden Schutz. Die Aufregung läßt sich kaum beschreiben. In der Schweiz befinden sich insgesamt über 7000 italienische Heeresflüchtlinge.

Kriegsunlust der italienischen Heeristen.

tu Dresden, 30. Mai. Von den seit längerer Zeit in den schärfsten Kohlenbergwerken beschäf tigten italienischen Arbeitern ist nur der kleinere Teil dem Einberufungsbefehl gefolgt. Zahlreiche Italiener arbeiten ruhig weiter. Eine ähnliche Beobachtung kann man auch in anderen Berufen machen.

Die ersten italienischen Verwundeten.

tu Chiasso, 30. Mai. Wie verlautet, sind in Mo dena 150 Verwundete eingetroffen.

Massenverhaftung in Mailand.

tu Mailand, 30. Mai. Wie „Corriere della Sera“ meldet, hat die Polizei aus Anlaß der Un ruhen in der Nacht 200 Personen verhaftet, die sich im Besitz von Waren befanden, die aus geplünderten Geschäften stammen. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Wert der amtlichen italienischen Kriegsberichte.

München, 30. Mai. Wie sehr die von ange blicher Befragung einiger Grenzflüchtlinge handelnden amtlichen italienischen Berichte auf Täuschung der öffentlichen Meinung berechnet sind, dafür zeugt, daß verschiedene der genannten Bericht steller abseits der Grenze auf italienischem Gebiete liegen.

Die verdächtige Deutsche Botschaft in Rom.

tu London, 30. Mai. „Daily Chronicle“ mel det aus Rom, daß Polizei und Pioniere die unter irdischen Gänge der Gewölbe des deutschen Bot schaftspalastes einer eingehenden Untersuchung unterziehen. Vorläufig wurde nur der Wein des Fürsten Bülow gefunden, gleichzeitig aber auch ein Gang zu dem Keller eines nahe der Botschaft ge legenen Wirtshauses und ein ganzes Netz unter irdischer Gänge unter dem Tarpeischen Felsen, die in ihrer ganzen Ausdehnung untersucht werden.

Schwerer Schaden durch Ziegerbomben in Venedig.

tu Genf, 31. Mai. Von den 16 Bomben, mit denen österreichische Zieger das Arsenal von Ve nedig besetzten, trafen vier sehr wichtige Gebäude teile, angeblich auch die Räume im Arsenal, wo sich die neuen Schiffsmodelle befinden. Die Unter drückung der durch die Explosion im Nicolafort ent standenen Feuersbrunst gelang.

tu Genf, 31. Mai. Nach einer Meldung aus Zürich melden die Blätter aus Lugano: Beim zweiten Ziegerangriff auf Venedig wurden vier Anbauten des Arsenals zerstört, 19 Personen ge tötet und über 80 verletzt.

Die Schiffe feindlicher Staaten in italienischen Häfen.

tu Zürich, 30. Mai. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht ein königliches Dekret über die Be handlung der in den italienischen Häfen befind lichen Schiffe feindlicher Staaten. Das Dekret garantiert den Eigentümern der in den italieni schen Häfen liegenden deutschen und österreichischen Schiffe das Besitztum für die ganze Dauer des Krieges, auch in den Fällen, in denen zwangs weise die Charterung der Schiffe für Zwecke der italienischen Heeresverwaltung erfolgen wird.

ich, daß ich auch hier schwere Kämpfe durchzumachen haben werde, ehe ich mir die Stellung festigen werde. Das Bewußtsein, meiner Mutter den Lebensabend durch Sorgen verdammt, den Schwes tern die Anwartschaft auf eine gesicherte Zukunft genommen zu haben, macht mich oft bis zum Wahnsinn toll. Und nun die angestrengteste Tä tigkeit hilft mir, mein Gewissen wenigstens schein bar zur Ruhe zu bringen. Alles, was ich entbehren kann, sende ich ihnen; aber dennoch weiß ich, wie sie sich ihr Leben bescheiden eingerichtet, um es nur einigermaßen fristen zu können. Du wirst nicht viel Freude an mir haben, alter Junge, die Einsamkeit hat mich wortfarrig, einseitig gemacht. Aber höre mir wenigstens nach den arbeitserreichen Wochenenden ein stilles Gedenken in Deiner ge müthlichen Ruhe und laß mich Dir zuhören, wenn Du mit Deiner Geige Zwieselsprache hältst. Und nun lebe wohl. Ich habe eine gute Stunde bis Klein nachmittag und mein Brauer ist gerade nicht der feurigste. Ich danke Dir für die eben verlebten kurzen Minuten.“

Sie schüttelten einander die Hände und Leo begleitete den Freund bis zum Gasthaus. Schweigend legte sie den Weg zurück. In beiden war das eben Erlebte zu lebendig, um in Worten aus gedrückt zu werden. Aber in dem gegenfeitigen trübseligen Nebeneinandergehen fühlten sie sich doch einander nah und schieden mit einem herzlichen Händedruck und der fröhlichen Hoffnung auf baldiges Wiedersehen.

Während die beiden Jugendfreunde den kurzen Weg bis zum Gasthaus eilenden Schritts zurück legten, ohne auf die Vorübergehenden besonders zu achten, waren sie der Gegenständlichste Inter esse gewesen. Der laute Sommerabend hatte die Erholungsbedürftigen vor die Türen und auf die Balkons gelockt. Auf dem Marktplatz gingen in großen Reihen junge Mädchen schwach und lichernd um das alte Rathaus.

55 Rosen da fährt aus Gen lienischen Hafen österreichisch-ungarischen transporten kommen. Zur über gewisse M

Sperrung

Zürich, 30. richtet: Sämtli Italiens war Unterseeboote

tu Graz, 31. des „Grazer I italienischen T gingen, wurde Küstenlande w Vorstoß an i schlagen.

Der mit Rom, glaubt behaup beglaubigten ihre Stellung selbst wenn d gezeigt hätte, durch Vermitt heiligen Sach u korrespondi nen Verhältnis entsprechend d forderungen i Ihre Abreise nahmne Italie zungen wo heiligen Stuh Vertretern ei konferieren un nen könne. I der notwen di eingengt.

tu Amster anzeiger“ ent im italieni tralität beob

Wie lo

Diese scho ein amerika gerade keine kann, dahin, die lange I dem, meint über Deutsch Hilsquellen Volkes aus Ministern, I zieren erfah zungung, da wird und de sein wird. den Preis seinen folge eher das br gibt, den I daß der deu ist wie der weit besser je eher es gen werden 45 Jahren wird der R schlag der C die der ent herzig pred bei den Er sprachene Englandfre verschrumpfen

Ka

30. Koojendaal, 30. Mai. „Eclair de Nice“ erzählt aus Genoa, die Verwendung der in italienischen Hafenplätzen liegenden deutschen und österreichisch-ungarischen Dampfer zu Truppentransporten soll besonders Frankreich zufließen kommen. Zur Stunde verhandeln die Regierungen über gewisse Modalitäten.

Sperrung der italienischen Adriahäfen.

Zürich, 30. Mai. Die „Agenzia Stefani“ berichtet: Sämtliche Häfen der adriatischen Küste Italiens wurden infolge Austauschs feindlicher Unterseeboote für den neutralen Handel gesperrt.

Die „tapferen“ Italiener.

tu Graz, 31. Mai. Der Kriegsberichterstatter des „Grazener Tagesblatt“ meldet: Überall, wo die italienischen Truppen gegen unsere Stellungen vorgingen, wurden sie leicht zurückgewiesen. Im Küstenlande wurde ein in breiter Front geführter Vorstoß an der Piave-Linie vollständig abge schlagen.

Der heilige Stuhl und Italien.

wtb Rom, 31. Mai. „Osservatore Romano“ glaubt behaupten zu dürfen, daß die beim Vatikan beglaubigten Diplomaten abgereist seien, weil ihre Stellung moralisch unhaltbar geworden wäre, selbst wenn die italienische Regierung sich geneigt gezeigt hätte, einzuwilligen, daß diese Diplomaten durch Vermittelung und unter Verantwortung des heiligen Stuhles mit ihren Regierungen weiter zu korrespondieren fortführen. Unter den gegebenen Verhältnissen hätten diese Diplomaten nicht entsprechend der Würde ihres Ranges und den Anforderungen ihres Amtes in Rom bleiben können. Ihre Abreise sei durch die neue, infolge der Teilnahme Italiens am Kriege entstandene Lage erzwungen worden, welche höchst peinlich für den heiligen Stuhl sei, der nunmehr nicht mit den Vertretern einer der kriegsführenden Mächte direkt konferenzieren und ein genaues Bild der Lage gewinnen könne. Der heilige Stuhl sehe sich mithin in der notwendigen Internationalität seiner Aktion eingeengt.

Holland bleibt weiter neutral.

tu Amsterdam, 30. Mai. Der „Nimische Staatsanzeiger“ enthält die Mitteilung, daß Holland auch im italienisch-österreichischen Kriege völlige Neutralität beobachten werde.

Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Diese schon oft aufgeworfene Frage beantwortet ein amerikanischer Kriegsberichterstatter, dem man gerade keine deutschfreundlichen Absichten nachsagen kann, dahin, daß die englische Ueberhebung allein die lange Dauer des Krieges verschulde. Nach dem, meint er, was ich aus verlässlichen Quellen über Deutschlands militärische und wirtschaftliche Hilfsquellen und über die Stimmung des deutschen Volkes aus den Unterhaltungen mit amtierenden Ministern, Diplomaten, Generalen und Stabsoffizieren erfahren habe, gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß der Krieg zweifellos 2 Jahre dauern wird und daß dann Deutschland vielleicht unbefiegt sein wird. Der leise Wunsch, daß jedoch England den Preis davontragen möchte, kommt dann in seinen folgenden Ratsschlüssen zum Ausdruck: Je eher das britische Volk seine Selbsttäuschungen aufgibt, den Tatsachen in das Gesicht sieht und zugibt, daß der deutsche Soldat ein ebenso guter Kämpfer ist wie der britische und daß die deutschen Offiziere weit besser ausgebildet sind, als die britischen, und je eher es einsieht, daß, wenn Deutschland geschlagen werden sollte, jeder Engländer zwischen 18 und 45 Jahren ins Feld rücken müßte, desto früher wird der Krieg beendet werden können. Der Vorstoß der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die der ententefreundliche Amerikaner so warmherzig predigt, wird wohl auf wenig Gegenliebe bei den Engländern treffen und das offen ausgesprochene Lob der Deutschen dürfte angesichts der Englandfreundlichkeit des Amerikaners doppelt verfrachten.



Sturmangriff gegen eine französische Stellung

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 31. Mai.

(Das Hohenzollernjubiläum.) Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten hat an die Provinzialschulkollegien und königlichen Regierungen folgenden Erlaß gerichtet: Seine Majestät der Kaiser und König haben als Gedenktag der 500 jährigen Herrschaftstätigkeit des Hohenzollernhauses den 21. Oktober 1915 zu bestimmen geruht, da am 21. Oktober 1415 die Erbkrönung auf dem Landtag in Berlin stattfand. Gemäß allerhöchster Entschlieung soll die Feier des Gedenktages auf eine Feier in den Schulen am 21. Oktober und auf eine kirchliche Feier an dem darauf folgenden Sonntag, den 24. Oktober beschränkt werden. Hiernach ist rechtzeitig dafür zu sorgen, daß die Feier in allen mit unterstellten Unterrichtsanstalten am 21. Oktober in geeigneter Weise abgehalten werde. Der Unterricht fällt an diesem Tage aus.

(Der Reichs-Wetterdienst) wird in diesem Jahre um einen Monat verlängert werden. Der Aushang der Wettervorhersage wird danach vom 1. Mai bis zum 1. November bestehen bleiben. Die im vorigen Jahre versuchsweise durchgeführte Erweiterung hat sich bewährt. Auch alle bisherigen Einrichtungen, insbesondere auch die Herausgabe der Abend-Wetterkarten, werden unverändert beibehalten, soweit nicht die Einwirkungen des Krieges Änderungen erheischen.

(Auszeichnung.) Dem Unteroffizier d. R. Heinrich Eden, beim Stabe des 1. Garde-Reiter-Feldartillerie-Regts., Sohn des Landwirts E. von der Westenheide, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Wir gratulieren!

(Den Armen der Armen), den im Kampfe fürs Vaterland erblindeten Kriegern, soll der Ertrag einer Feier zu nuge kommen, die der erste Bezirk des Hellweg-Märkischen Turngaues mit dem Dortmunder Dilettanten-Orchester und der Herder Pfadfinder-Kapelle unter Mitwirkung des Herrn Schäfer aus Schwerte, am Sonntag, den 13. Juni, nachmittags 3½ Uhr auf dem Gelände des Freischütz abzuhalten beabsichtigt. Daß gerade die Deutsche Turnerschaft so warm für die Krieger eintritt, die die erste Himmelsgabe des Augensichtes für uns dahingegen haben, ist erklärlich, zählen doch aus den Reihen der Turner so viele zu den Bedauernswerten. Erlaß für das, was diese Helden für uns geopfert haben, können wir leider nicht bieten; wohl aber ist es unsere heiligste Aufgabe, ihnen ihr schreckliches Los, soweit es in unseren Kräften steht, zu erleichtern. Darum ist zu hoffen, daß die Listen, die zum Zeichnen von Beiträgen in Umlauf gesetzt werden, recht hohe Beträge bringen. Dazu kommt, daß auch das Programm nach der turnerischen, musikalischen und rednerischen Seite dem Vaterlandsfreunde reiche Anregung bieten dürfte.

(Kartoffelverkäufe.) Die von der Stadt bestellten Kartoffeln sind eingetroffen und findet die Abgabe derselben heute in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends am Güterbahnhof statt. Der Preis stellt sich auf 6,50 Mk. pro Zentner. (Näheres siehe Bekanntmachung in heutiger Nummer.)

(Die Kriegssammlung) im Bereiche der preussisch-heftischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen in Elbst-Lothringen zeitigte bis jetzt folgendes Ergebnis: Es sind eingezahlt 1 573 787,61 Mk., angemeldet 12 616,98 Mk., zusammen 1 590 404,59 Mk. Von diesem Betrage sind für 900 000 Mk. Liebesgaben angeschafft und zur Front geschickt worden.

(Teuerungszulage für Eisenbahner.) Laut Ministerialerlaß erhalten sämtliche voll beschäftigte Hilfsbeamte und Arbeiter der preussisch-heftischen Staatsbahnen, mit Ausnahme der mittleren technischen Hilfsbeamten, eine einmalige Teuerungszulage, die für ledige und kinderlose Beamte 6 und 8 Mk., die übrigen in zwei Abteilungen bis zu 26 Mark beträgt. Vorübergehend beschäftigte, noch nicht geprüfte Bedienstete bleiben ausgeschlossen.

(Richtschätzungen in Preußen.) Nach der amtlichen Statistik über die Ergebnisse der Reichsbeschau sind im ersten Vierteljahr 1915 die Richtschätzungen nennenswert nur bei Dächern zurückgegangen (44 072 Stück gegen 67 556 im vierten und 62 088 im ersten Vierteljahr 1914). Die Richtschätzungen dagegen haben einen außerordentlichen Umfang angenommen; es wurden 614 800 Stück geschätzt gegen 366 239 im letzten und 563 694 im ersten Vierteljahr 1914. Außerordentlich groß waren weiterhin die Schweinefleischschätzungen. Es wurden allein in Preußen über 5 Millionen Stück geschätzt; die Schweinefleischschätzungen waren noch etwas größer als im 4. Vierteljahr 1914 und über 700 000 Stück größer, als im ersten Vierteljahr 1914. Sie waren überhaupt die größten bisher verzeichneten. Die Schaffschätzungen waren, der Jahreszeit angemessen, gering; sie betrugen nur 224 314 Stück gegen 355 812 im letzten und 256 902 im ersten Vierteljahr 1914.

(Warnung.) Das stellvert. Generalkommando schreibt uns: Wiederholt sind die Verordnungen über Höchstpreise durch sog. „kombinierte Offerten“ oder „kombinierte Geschäfte“ umgangen. So ist Altkupfer z. B. zum zulässigen Höchstpreise angeboten, daran jedoch die Bedingung geknüpft, daß der Käufer gleichzeitig Zink, für welches ein Höchstpreis nicht festgesetzt ist, zu einem den Marktpreis um 70 Prozent übersteigenden Preise übernimmt. Durch die Verbindung beider Geschäfte zu einem einheitlichen soll die Ueberschreitung des Höchstpreises für Altkupfer verschleiert werden. Ich warne nachdrücklich vor verschleierter Ueberschreitung der Höchstpreise, mögen diese nun in Gestalt der kombinierten Geschäfte, der Forderung von

Provision oder ungewöhnlicher Spesen oder auf andere verdeckte Weise geschehen. Auch die verschleierte Ueberschreitung der Höchstpreise wird bestraft.

(Ballons und Drachen.) Es wird darauf hingewiesen, daß das Aufsteigenlassen von Ballons und Drachen nach Ziffer 4 der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos in Münster vom 27. November 1914 untersagt ist. Zuwiderhandlungen sind nicht als Uebertretung, sondern nach § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 als Vergehen zur Anzeige zu bringen, und werden mit Gefängnis bestraft.

(Schüler und Lehrer der Lehrerseminare im Felde.) Von den 6000 Schülern der obersten Klassen preussischer Lehrerseminare sind bei Kriegsausbruch über 5000 sofort in das Heer eingetreten. Von den Schülern der zweiten und dritten Klassen stehen rund 4500 unter den Waffen, aus Präparandenanstalten rund 1300. Die Gesamtzahl der am Kriegsheer beteiligten Schüler beträgt in Preußen 11 700, die von den Lehrerbildungsanstalten des Reiches rund 15000. Auch die Lehrerschaft der Lehrerbildungsanstalten ist stark am Kampf beteiligt, in Preußen mit über 750 (42 v. H. der Gesamtheit, im Reich über 1200.

Die Milchnot ist behoben, wenn junge Mütter statt der frischen Milch Reifes Kindermehl den Säuglingen geben, denn dieses enthält einen hohen Prozentatz der tadellosen und absolut gesunden Alpenmilch, außerdem auch noch alle anderen organischen und anorganischen Bestandteile, die zur kräftigen Weisheit und Knochenentwicklung und zum gesunden Gedeihen des Kindes erforderlich sind. Umherstreut nährkräftig und dabei selbst für die zartesten Säuglinge leicht verdaulich, ist die Zubereitung leicht und schnell, denn es genügt etwas Wasser, um eine vollständige Mahlzeit zu erhalten. Probepackchen kostenfrei durch Reife Gesellschaft, Berlin W 57.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegen haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen! Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Telephon: Amt Moabit, Nr. 9106.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann-Hollweg, Reichkanzler.

Dr. Deichmann, Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schidler u. Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg u. Co., von der Heydt u. Co., Jacquin u. Co., Curatius, J. W. Krause u. Co., Kurt- und Neumarkt, Ritterstraße, Darlehenskasse, Mendelssohn u. Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, C. Brüder Schidler, sowie die sämtlichen Depotkassen vorstehender Banken.

Kaffee Sag für die Verwundeten.

„In den militärischen Hospitälern haben wir es meistens mit solchen Kranken zu tun, deren Nervensystem durch Ueberarbeitung erschöpft, überregbar geworden ist. Das zeigt sich insbesondere in der Ueberhandnahme der Herzneurose. Wir müssen daher solchen Leuten tunlichst reizlose Kost verabreichen. In dieser Beziehung ist der Genuß von coffeinfreiem Kaffee Sag wichtig. Wir sind daher der Firma für den uns überlassenen coffeinfreien Kaffee zu großem Dank verpflichtet, da der Genuß desselben unseren Pflegebefohlenen nicht nur immer mundete, sondern auch weder deren Nerven noch auch ihr Herz nachteilig beeinflusst hat.“

gez. Kaiserlicher Rat Dr. A., Spitalleiter, Wien.

Bücher, Musikalien sind die schönsten Geschenke Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma

A. Eick & Comp.
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.



Zu früh bist du von uns geschieden,
Wir stehn vereint im tiefsten Schmerz,
Doch Hoffnung auf ein Wiedersehn,
Hält aufrecht unser krankes Herz.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute
nachmittags 3^{1/2} Uhr unser innigstgeliebtes Söhnchen
und Bräuerchen

Erwin

nach kurzem, schwerem Leiden im zarten Alter von
5 Monaten wieder zu sich in den Himmel zu nehmen.
Dieses zeigen an in tiefster Trauer und mit der
Bitte um stille Teilnahme.

Ernst Voss und Frau
Anna geb. Fastenrath

nebst Kinder.
Schwerte, den 29. Mai 1915

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3^{1/2} Uhr
vom Sterbehause, Beckestr. Nr. 31, aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht er-
halten haben, diene diese als solche



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
heute morgen 2^{1/2} Uhr unser einziges,
innigstgeliebtes Söhnchen

CARL

nach kurzem, schwerem Kranksein im Alter
von 6 Jahren 10 Monaten zu sich in die
Ewigkeit zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte
um stille Teilnahme.

Förster Carl Orlowski und Frau.

Ergste, den 29. Mai 1915.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 1. Juni,
nachm. 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung.

Am Güterbahnhof des Bahnhofs hinführt werden
stadtfestig

2 Waggon Kartoffeln

zum Preise von **Mk. 6.50** für den Zentner verkauft.

Die Abgabe erfolgt heute in der Zeit von 2 Uhr
nachmittags bis 8 Uhr abends. Behälter ist mit
zubringen.

Schwerte, den 31. Mai 1915.

Der Magistrat: Rohmann.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf
Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 28. Juni 1909
(R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-
präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem
Rindviehbestande des Wirts Glück zu Berghofen.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Gehöft von Glück, sowie Chaussee Hörde-Schwerte von
Godel bis Freischütz.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner
viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März 1915 An-
wendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom
31. März cr. Nr. 76 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III-VII einschließl. der genannten Anordnung
bleiben mit der Mahgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5
Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In dem Amte Aplerbeck wird verboten.

Hörde, den 28. Mai 1915.

Der Landrat.

J.B.: Dr. Burchard, Regierungs-Vize.

Gute Speisekartoffeln

per 100 Pfd. **Mk. 5.50**

2580

empfiehlt

L. Weinberg.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber

Buchdruckerei C. Braus



Den Heldentod für's Vaterland starb mein lieber, herzens-
guter Mann, der treusorgende Vater meiner beiden Kinder,
mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und
Onkel, der

Wehrmann

Valentin Napierala

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 48

im Alter von 37 Jahren.

In tiefer Trauer:

Sofie Napierala geb. Ostermann
nebst Kinder.

Familie Baukelmann.
Familie Kamp.

Schwerte, 31. Mai 1915.

2578

Das Seelenamt findet Mittwoch morgen 7 Uhr in der hie-
sigen Pfarrkirche statt.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medallions, Anhänger in jeder Art,
Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen,
Broschen und Ohrringe, Armbänder, Kreuze,
Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10
verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Bro-
schen, Brillant-Ohrringe etc.

Sehr grosse Auswahl!

Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 36-38 DORTMUND Balkenstr. 36-38
beim Bezirks-Kommando.

4992



Verloren!

In Weßhofen
auf dem Wege bis
zum Bahnhof oder
in Schwerte vom
Markt bis zum
neuen Rathaus am Sonntag,
den 30. Mai

1 Salschmuck

(Kette mit Kaprubinen). Wieder-
bringer erhält gute Belohnung.
Abzugeben: 2577
Weßhofen, Marktstr. 13.

**Neue Besatz- und
Jacketknöpfe**

**Neue geblühte u.
karierte Be-
satzseide**

**Neue aparte Blu-
senkragen**

empfiehlt in grosser Aus-
wahl und jeder Preislage

Kaufhaus

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Warm zu empfehlen ist Zuckers
Patent - Medizinal - Säfte
gegen unreine Haut, Mieser,

Pickel,

Ärztchen, Pusteln usw. Spezial-
Arzt Dr. W. in drei Stärken
a 60 Pfg., 1.00 Mk. u. 1.50 Mk.
Dazu Zuckers-Creme a 50
und 75 Pfg. u. Bei C. Trog,
Mar Weßhofen, Drogerien.

Schneiderin

sucht Kundschaft
in und außer dem Hause.
Hofenweg 34,
Ecke Friedrichstr., 3. Etage I.

Eine hübsche, abgeschlossene
Stage

4, einkl. 5 Räume, mit allen
Bequemlichkeiten, Gas, elektr.
Licht, Badezimmer, Wasserleitung
etc., per gleich oder 1. Juli zu
vermieten.

Hohenzollernstraße 37.

Bekanntmachung.

Der besondere Schutz der diesjährigen Ernte ist eine Not-
wendigkeit. Trotzdem häufen sich die Beschädigungen der Feld-
früchte. Schule und Polizei können allein den Anflug nicht
hindern. Elterhaus und Einfluß der Bewohner müssen mit-
wirken.

Ich warne, da gegebenenfalls strenge Bestrafungen erfolgen
werden, die in heutiger Zeit doppelt schwer treffen, und bitte
zugleich die Eltern und Bürger, in geeigneter Weise mit-
zuwirken, daß Beschädigungen der Feldfrüchte im Amtsbezirke
nicht mehr vorkommen.

Wellingshofen, den 25. Mai 1915.

2572

Der Amtmann: Kartung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf
Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 28. Juni 1909
Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn
Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem
Rindviehbestande der Witwe Köster zu Holzwickede-Rausingen.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Ostteil Rausingen.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner
viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März 1915 Anwen-
dung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 31.
März cr. Nr. 76 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.
Die Abschnitte III-VII einschließl. der genannten Anord-
nung bleiben mit der Mahgabe bestehen, daß der erste Satz
des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird.

In dem Amte Aplerbeck wird verboten.

Hörde, den 28. Mai 1915.

Der Landrat.

J. B. Burchard.

Haterflocken

sind wieder eingetroffen.

L. Weinberg.

In meinem Hause Hellpoth-
straße 28 ist eine

**3 Zimmer-
Wohnung**

sofort zu vermieten.

Grau Wilhelm Heppes,
Hofenstr. 3.

Eine westfälische Mietenfabrik
sucht

Wärm- u. Mietenpreßer

zum sofortigen Eintritt in

dauernde Stellung
Ruhrtaler Mietenfabrik
G. m. b. H.
Sattlingen i. W.

Matulaturpapier

empfiehlt billig

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)



Den Heldentod für's Vaterland starb
unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder,
Schwager, Onkel und Neffe

Otto Franz

Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 41,
4. Komp.

im Alter von 23^{1/2} Jahren.

2573

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westhofen i. W., Hagen i. W., Gevels-
berg, Berlin, Düsseldorf, z. Zt. Namur, z.
Zt. Sennelager, Liegnitz, den 29. Mai 1915.



Du hast als tapftrer Held gestritten,
Fürs Vaterland gabst du dein Blut.
Du wurdest aus unserer Mitte gerissen,
Du warst so edel, treu und gut.
Ach hätten wir noch einmal dich gesehn,
Und könnten jetzt zu deinem Grabe gehn.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am
15. Oktober nach vorheriger schwerer Ver-
wundung unser lieber Sohn, Bruder, Schwa-
ger und Neffe, der

Reservist

Heinr. Ackermann

gen. Viereck

im Inf.-Regt. 129, 10. Komp.

im blühenden Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Viereck

nebst Geschwister.

2583

Schwerte, Lüttringhausen u. Cassel, 31. Mai 1915.

Totenzettel

mit Darstellung eines sterbenden
Soldaten und ein zum Himmel
zeigender Engel ist eine dauernde
Erinnerung an die gefallenen
Krieger

Buchdruckerei Carl Braus

Schwerte Ruhr, Gr. Marktstr. 3-5.

Wer unterrichtet 2 junge

Mädchen in der

Sandarbeit

Erhalten unter C 2551
an die Geschäftsstelle der

„Schwerter Zeitung“.

Es wird gebeten,

kleinere Anzeigen

möglichst bei Aufgabe

zu bezahlen.

Die Geschäftsstelle der

„Schwerter Zeitung“.

Erdußmehl I

hell

Baumwollsaatmehl

Palmkernmehl

Bohnenmehl

empfiehlt

2586

L. Weinberg

**Mit den Feldgraune
nach Belgien hinein**

von Wilhelm v. Trotha,
Oberleutnant a. D.

Preis Mk. 1.50

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERT (RUHR), Gr. Marktstrasse 3-5.

Bürentochter zur Frau, indem er sagte: Je crois toujours avoir un pot de vin auprès de moi (Ich möchte immer glauben, einen Weinkrug um mich zu haben). Dahin gehören auch die sogenannten „Weiberzeichen“, die an vielen Orten noch bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts üblich waren, wie in Ochsenbach, Göglingen, Mühlheim bei Sulz, Weiskirchen bei Tübingen, wo die Schultheißen und Bürgermeister den zehenden Weibern arswarten mußten. Um jene Zeit wurden in den Städten fast jeden Morgen Betrunkene in den Straßen schlafend gefunden, und in Nürnberg wurde von dem Magistrat ein besonderer kleiner Wagen gehalten, um sie nach Hause zu führen. Selbst der mächtige Herzog Christoph bekam in Briesen, daß er „etliche Trümpf zu viel getan“, und zog nie auf einen Reichstag, ohne einigeässer Redarwein mitzunehmen.

Ein Grund zum Heiraten.

Ein Bergmann, der in seinen Mußestunden gern dem Kaninchenfang oblag und sich zu diesem Zweck einen Hund hielt, überraschte plötzlich seine Bekannten, die ihn alle für einen eingetauften Junggesellen gehalten hatten, durch seine Verheiratung. Darüber befragt, erklärte er: „Ja, was sollte ich anders tun? Ich konnte doch den armen Hund nicht immer allein zu Hause lassen, da habe ich mir eben eine Frau genommen, damit sie für ihn sorgt und ihm Gesellschaft leistet.“



Ein grausamer Sport. Bekanntlich ist viel von dem Gang der Angelegenheiten zu grausamen und blutigen Vergnügungen, wie Hahnen- und Stierkämpfen, auch in den Volksscharen der Amerikaner übergegangen und hat sich im Süden und fernen Westen mit jenem finsternen Zug von Blutgier und Roheit verschmolzen, der dem Charakter aller romanischen Völker, vor allem aber der Spanier, zugrunde liegt. Man sieht dies namentlich in Kalifornien, wo nicht nur zu verschiedenen Malen Truppen von spanischen Stierkämpfern mit ungemeinem Beifall große Vorstellungen gaben, wo Hahnenkämpfe ebenso gewöhnlich sind, wie heutzutage auf Kuba oder ehemals in England, sondern wo auch noch andere Volksbelustigungen und Sports, wie Tierkämpfe usw., üblich sind, die ein zivilisiertes und feinfühliges Volk anwidern würden. Einer der beliebtesten Sports dieser Art in Kalifornien ist ein Kampf zwischen einem Bären und einem Bullen aus jenen beinahe wilden Viehherden, welche die Grasflächen des kalifornischen Tieflandes an der Küste bevölkern. Wenn man hier und da einen Bären lebendig fängt und in einen Zwinger bringt, wo er mittels eines starken eisernen Halsbandes und einer eisernen Kette, an einem Pfahl befestigt, gehalten wird, so stellt man ihn in diesem Zwinger einen starken Bullen gegenüber, um beide miteinander kämpfen zu lassen. Ein derartiges Schauspiel wird öffentlich angezeigt, ist um Geld zu genießen und findet ungemeinen Zulauf, teils als Schauspiel selbst, teils als Gelegenheit zu hohen Wetten, die ja ebenfalls bei den Kaliforniern leidenschaftlich beliebt sind. Sobald der Bulle in den Zwinger gebracht wird, entfaltet

der Bär die größte Mut schon bei seinem bloßen Anblick und macht Riene, auf den Bullen loszugehen. Daß er daran durch die Kette verhindert wird, reizt seine Wut womöglich noch. Zuweilen greift der Bulle den Bären auf den ersten Blick während an, und das Schauspiel wird dann ungemein belebt; denn jetzt faßt den Hornstößen mit mehr Gewandtheit auszuweichen, als man dem anscheinend plumpen Tiere zutrauen würde, und gelingt es ihm, den Bullen mit seinen starken Zähnen zu fassen und sein furchtbares Gebiß zu gebrauchen, so hat der Bulle einen schweren Stand, und die Wetten der Zuschauer steigen fieberhaft. Bisweilen ist der Bulle aber auch vorsichtig und hält sich in angemessener Entfernung in der Reserve, bis den Zuschauern die Zeit zu lang wird und ein Hagel wohlgezielter Pfeitschüsse den Bullen vorwärts treibt und den Beginn des Kampfes herbeiführt.



Wer war der geschichtliche Blaubart? Ueber die Person des geschichtlichen Blaubarts sind die Ansichten der Gelehrten noch geteilt. Jetzt weist Professor Price in den „Annales historiques“ nach, daß Blaubart kein anderer als Gilles von Laval, Herr von Rez, Briolan, Chantocé, Ingrand und anderen Herrschaften in der Bretagne gewesen ist. Zur Zeit König Karls VII. gelangte er in den Besitz eines ungeheuren Vermögens, das er durch grenzenlose Vergewaltigung verschwendete. Unter anderem führt man von ihm an, daß seine Kapelle aus einem Bischof, einem Diakon, einem Vorfänger, vier Vikaren, zwölf Kaplänen und acht Chorfängern bestand. Diese folgten ihm, wohin er auch reiste. Jeder hatte ein Pferd nebst Dienern; alle trugen Gewänder von Scharlach und Pelz. Mehrere kleine Orgeln, deren jede von sechs Männern getragen wurde, befanden sich nebst den kostbaren Kirchengeräten in dem Zuge. Später nahm Gilles von Laval einen italienischen Arzt, Nebali, in seinen Dienst, der mit dem Bösen im Bunde zu stehen und die verlorenen Schätze auf übernatürliche Weise wieder ersehen zu können vorgab. Von da ab begannen die schauerhaften Verbrechen, wie sie die Menschheit vielleicht nie wieder erlebt. Die schönsten Kinder in seinen Besitzungen wurden heimlich nach Chantocé gebracht und abgeschlachtet; in ihrem Blute badete sich der Unmensch, weil er glaubte, dadurch sein Leben und seine Kraft zu erhalten. Nachdem hunderte solcher Opfer bereits gefallen, schritten die Behörden gegen den Verbrecher ein und verurteilten ihn zum Tode. Die Exekution wurde am 23. Dezember 1440 auf der Wiese von Nantes vollzogen. Die Ruinen des blutbefleckten Schlosses von Chantocé erinnern noch heutigen Tages an den geschichtlichen Blaubart.

Humor.

Brennende Frage. Der kleine Paul hatte sich an Brenneisen gestochen. Nachdem er sich über den ersten Schmerz etwas beruhigt hatte, war er eine Zeitlang sehr nachdenklich. Endlich meinte er: „Mutti, wenn sich eine Biene auf eine Kessel setzt, sticht dann die Kessel die Biene, oder die Biene die Kessel?“



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 124.

Montag, 31. Mai 1915.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(5. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



nd ich wiederhole, daß Sie lügen," beharrte Edith. „Es ist durch das Gutachten des Arztes festgestellt, daß er in seiner sinnlosen Trunkenheit gar nicht imstande gewesen wäre, das Verbrechen zu begehen.“

Weigelt lachte höhnisch auf. „Der Arzt und die Polizei und der Herr Baron von Reckenburg, sie haben sich alle miteinander als Dummköpfe und Einfaltspinsel erwiesen. Keinem von ihnen ist es in den Sinn gekommen, sich die allernächste und einfachste Möglichkeit zusammenzureimen. Die Betrunkene, wegen deren man den sogenannten Herrn Grafen aus der Gesellschaft entfernte und auf sein Zimmer schaffte, war nichts als eine gut gespielter Komödie, denn in jenem Augenblick war der Barocke so nüchtern wie Sie und ich es in diesem Augenblick sind. Sobald man ihn mit mir allein gelassen hatte, ging er in das Arbeitszimmer hinunter, um den schlafenden Grafen zu ermorden. Und erst als er wieder heraufgekommen war, trank er sich wirklich den Rausch an, den man später so gewissenhaft bei ihm feststellte. Der war dann allerdings so echt, wie er nur sein konnte, denn er hatte beinahe eine ganze Flasche Rognak auf einen Zug hinuntergestürzt.“

Tassungslos, mit weit geöffneten Augen und stockendem Herzschlag, hatte Edith die zynische Enthüllung angehört. Die letzten Worte des Dieners aber waren nur noch wie aus weiter Ferne an ihr Ohr gedrungen, und ihr war, als begannen plötzlich alle Gegenstände des Zimmers sich in totem Wirbel um sie zu drehen. Sie hatte die Empfindung, daß ihr der Boden unter den Füßen weggezogen würde; eine namenlose Angst schnürte ihr das Herz zusammen. Sie wollte schreien, aber kein Laut entrang sich ihren Lippen, und in der nächsten Sekunde hatte eine wohlthätige Ohnmacht die Schreier des Vergessens über sie gebreitet.

„Was nun?“ fragte die Johanssen mit bösem Ausdruck, indem sie auf die anscheinend leblos in einen Sessel Gesunkene deutete. Und mit einer gewissen Hast, als ob es ihm darum zu tun wäre, etwas zu verhindern, das sich drohend in den stehenden Augen des Weibes ankündigte, erwiderte Weigelt:

„Vorläufig gibt es für uns nichts Dringenderes als die Vorbereitungen zur Flucht. Laß mich zuerst hinuntergehen, um die kleine Masquerade vorzunehmen, die nun einmal leider unerlässlich ist. Du wirst ja nach-

her schnell mit der deinigen fertig sein, denn für dich ist die Gefahr der Entdeckung nicht so groß.“

„Und das Mädchen?“ beharrte sie. „Ach, du siehst doch, daß sie vorderhand unschädlich ist. Dies geht ganz aus wie eine Ohnmacht, aus der sie nicht gar zu schnell erwachen wird. Es genügt vollkommen, wenn du hier bleibst, um sie zu überwachen. Nachher — nun, nachher wird sich das weitere schon finden.“

Er ging hinaus und begab sich in eine Kammer, die man recht wohl hätte für das Ankleidezimmer eines Schauspielers halten können. Denn es gab darin nicht nur eine Menge der verschiedenartigsten Kleidungsstücke, sondern auch einen großen Toiletentisch mit Schminke, Puderboxen, Farbstiften und einer ganzen Anzahl von Perücken und falschen Härten. Mit Hilfe dieses reichhaltigen Arsenal hatte sich der blonde Weigelt ohne große Mühe und mit verhältnismäßig wenig Zeitaufwand in den dunkelhaarigen Doktor Pittius verwandeln können, ohne daß selbst Ediths scharfes Auge die aufgeschminkte Maske durchschaute, und mit Hilfe dieser Theaterrequisiten fiel es ihm auch jetzt nicht schwer, sich ein erotisches Aussehen zu geben — so ungefähr, wie man sich einen Vollblut-Mexikaner oder Brasilianer vorstellen mag. Dazu legte er einen sehr eleganten Reiseanzug an von etwas exzentrischem Geschmack, wie ihn diese Herrschaften liebten. Und als er einen letzten Blick in den Spiegel warf, hatte er alle Ursache, sich selber ein Kompliment über die Geschicklichkeit zu machen, mit der er in erstaunlich kurzer Zeit die Metamorphose vollzogen hatte.

Trotzdem mußte seiner Helfershelferin droben das Warten zu lange gewährt haben, denn plötzlich stand sie auf der Schwelle.

„Nun?“ fragte sie. „Bist du fertig?“ „Wie du siehst. Habe ich mich nicht in einen vollkommenen Gentleman verwandelt? Bist du mit mir zufrieden?“

Mit einem flüchtigen Blick nur streifte sie über ihn hinweg.

„Ich würde dich auf den ersten Blick unter Hunderten wiedererkennen“, sagte sie etwas geringschätzig. „Aber es ist wohl möglich, daß die Dummköpfe von der Polizei weniger scharfe Augen haben. Geh jetzt, damit auch ich mich umkleiden kann. Ich denke, wir haben keine Ursache, mit unserer Zeit allzu verschwenderisch umzugehen.“

„Nein — sicherlich nicht. — Aber die Komtesse?“

Ist sie noch immer ohnmächtig, daß du sie allein lassen sonntest?"

"Ja, bis jetzt hat sie sich nicht getührt. Und ich habe sie selbstverständlich eingeschlossen."

Der Diener musterte sie mit einem argwöhnischen Blick.

"Sage mir die Wahrheit!" forderte er. "Du hast sie doch nicht etwa —?"

Sie lachte kurz auf.

"Sei unbesorgt! Ich habe ihr kein Haar gekümmert. Ich werde mich hüten, mich mit dergleichen zu befassen. Vor dem Zuchthaus fürchtet man sich ja nicht mehr allzusehr, wenn man es einmal kennen gelernt hat. Aber, um mit dem Scharfrichter Bekanntschaft zu machen, habe ich einstweilen mein Leben doch noch zu lieb. Was da getan werden muß, ist deine Sache. Und du wirst ja hoffentlich selber wissen, was du deiner und meiner Sicherheit schuldig bist."

Er nickte wohl zustimmend, aber er vermied es, sie anzusehen. Und er wollte sich eben schweigend zum Gehen wenden, als sie ihn noch einmal aufhielt.

"Wo ist — du weißt schon, was ich meine. Ich erwartete, ihn auf der Treppe zu finden. Aber es ist gut, daß du ihn gleich beiseite geschafft hast."

"Es war ein schweres Stück Arbeit," erwiderte Weigelt, während es seinen Körper schüttelte. "Nicht um alle Schätze möchte ich das noch einmal machen."

Der weißt bestimmt, daß er tot ist?"

"Du andere besäht stumm. Die Art, wie er sich schwer auf eine Stuhllehne stützte, ließ erkennen, daß ihn diese Erörterungen angriffen."

"Schwächling!" sagte die Hausdame vor sich hin, halb laut nur und wie zu sich selbst, aber doch immerhin deutlich genug, daß er es verstehen konnte. Da raffte er sich gewaltig zusammen.

"Die Hauptsache ist, daß wir das Geld haben," erklärte er in verändertem, forciert leichtfertigen Ton, indem er sich mit der flachen Hand auf die Brust klopfte, dahin, wo er vermutlich die Brieftasche des Ermordeten verwahrt. "Damit hilft man sich schließlich über alles weg, sogar über unbehagliche Gewissensregungen."

"Und du hast auch ganz sicher alles? Du hast nichts übersehen von dem, was er bei sich trug?"

"Nichts. Wenigstens nicht, soweit es sich um Banknoten und um Wertpapiere handelte, die sich ohne Gefahr zu barem Geld machen lassen. Auf den größeren Teil der Summe freilich müssen wir schweren Herzens verzichten. Denn die hatte er sich in Form eines Scheßes aushändigen lassen. Und den dürfen wir natürlich nicht zu verwerten suchen, wenn wir uns nicht wie rechte Tölpel selbst ans Messer liefern wollen."

"Schlimm genug. Aber ich sehe ein, daß sich nichts dagegen tun läßt. Und nun laß mich allein!"

Als er hinaus war, starrte sie sekundenlang mit finsternem Blick auf die Tür, durch die er verschwunden war.

"Ich weiß, daß er ihr nichts antun wird," murmelte sie in sich hinein. "Sie dauert ihn, weil er in sie verliebt ist. Aber es ist gut, daß ich auch noch da bin."

Ehe sie daran ging, sich in das bereitliegende vornehme Reisekostüm zu kleiden, nahm sie eine andere, seltsam anmutende Berrichtung vor. Aus einer Ecke brachte sie zwei große, anscheinend vollständig gefüllte Blechkannen zum Vorschein, denen, als sie die Deckel abhob, ein intensiver Petroleumgeruch entströmte, und mit dem Inhalt dieser Kannen benetzte sie in allen Zimmern des untersten Stockwerks die vorhandenen Möbel, Vorhänge und sonstigen Einrichtungstücke in so reichlichem Maße, daß sie bei der Berührung mit einem Feuerbrand notwendig in hellen Flammen auflodern mußten.

Dann erst ließ auch sie sich vor dem Toilettenisch nieder und verwandelte sich mit einem Geschick, das nicht geringer war als das ihres Komplices, binnen

kurzester Frist in eine sehr vornehm aussehende Dame der großen Welt.

Weigelt war der erste, der eine Viertelstunde später die Stätte des Verbrechens verließ. Nach Verlauf von ungefähr zehn Minuten folgte ihm, der getroffenen Abrede gemäß, seine Mitschuldige, um ihn an einem vorher vereinbarten Plage wieder zu treffen.

Sie hatte, ehe sie dem unheimlichen alten Hause für immer den Rücken kehrte, alles getan, was sie zu ihrer Sicherheit für erforderlich hielt.

33. Kapitel.

Kurt von Redenburgs erste Eingebung nach der Feststellung von Doktor Odemars spurlosem Verschwinden war der Gedanke gewesen, noch einmal den Polizeirat aufzusuchen und ihm Mitteilung davon zu machen, daß sein „Gefangener“ ihm entwischt sei. Aber er besann sich denn doch bald eines anderen. Erstens hätte er damit sich selber Lügen strafen müssen, nachdem er dem Beamten vorhin versichert hatte, daß der junge Schriftsteller sich noch in seinem Gewahrsam befände, und dann stand, wie er sich schon wiederholt gesagt, die Ermordung des alten Grafen und ihre Aufklärung für ihn jetzt nicht in erster Linie. Selbst wenn sein Vertrauen in Odemars Schuldlosigkeit ein ungerechtfertigtes gewesen wäre, und wenn sein Verschwinden eine Flucht war, bedeutete das nicht allzuviel neben der schweren Sorge um Ediths Verbleib und um ihr Geschick. Das allein sollte und durfte jetzt das Interesse des Polizeirats in Anspruch nehmen. Von der Redenburg hatte es für einen unverzeihlichen Fehler gehalten, ihn irgendwie mit der Mordaffäre zu beschäftigen, die dem Beamten möglicherweise als die wichtigere erschienen wäre und ihn von der Verfolgung des Grafen und der Aufklärung der Komtesse abgezogen hätte.

Darum zog er es vor, an seiner ursprünglichen Absicht festzuhalten und sich zunächst in seine Wohnung zurückzugeben. Er fand den Senator und den Major genau so, wie er sie verlassen hatte, nur mit dem Unterschied, daß der letztere seine Schwäche überwunden zu haben schien und nur noch ein wenig ermüdet aussah. Das galt übrigens auch von dem Senator, der während des ganzen Tages noch keine ordentliche Mahlzeit zu sich genommen hatte, und dem es deshalb kaum zu verübeln war, wenn er mit wachsender Ungebuld auf die Rückkehr des Freiherrn gewartet hatte. Natürlich verlangte er einen Bericht über die Erfolge der von dem Regierungsassessor unternommenen Schritte. Aber Kurt von Redenburg beschränkte sich für den Augenblick auf die Mitteilung, daß es ihm leider nicht gelungen sei, die Spur des Grafen zu finden, oder den Aufenthalt seiner Cousine zu ermitteln, und er bat ihn, sich mit weiteren Erzählungen zu gedulden, bis sie in irgendeinem nahegelegenen Restaurant ihren notleidenden Lebensgeistern ein wenig aufgeholfen hätten. Der praktische Amerikaner hatte nichts dagegen einzuwenden, und der Major war augenscheinlich sehr dankbar dafür, daß man ihn aufforderte, sich anzuschließen.

Bald saßen sie in einer der bescheidenen Restaurationen, für die sich der Freiherr mit Rücksicht auf die nicht sehr ehrenvolle Gesellschaft des Majors entschieden hatte, und nach dem ersten Gange erstattete er einen ausführlichen Bericht über seine leider so wenig ergebnisreiche Expedition. Ueber das rätselhafte Verschwinden des Schriftstellers ging er ziemlich leicht hinweg; den Major aber, der den bescheiden schweigenden Zuhörer gemacht hatte, schien gerade die Teil der Erzählung ganz besonders zu interessieren. Hatte er sich bis dahin ganz so benommen wie jemand, der recht wohl weiß, daß er nur geduldet ist — vielleicht sogar widerwillig geduldet —, so konnte er sich jetzt nicht enthalten, mit einer, allerdings recht zaghaft vorgebrachten Bemerkung in das Gespräch einzugreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Jugendendeckel sind das ewig Bestimmende in einem Menschen. Es bildet sich da gleichsam ein geistiger Münz'uh aus, nach dem lebenslang gerechnet wird.

Auerbach.

Beethoven in der Küche.

(Nachdruck verboten.)

Der große Tonkünstler erstreckte seine Genialität auch auf seine Häuslichkeit, die er zu einem wahren Chaos gestaltete, denn er war auch in der Unordnung genial! Er verbot es streng, daß jemals bei ihm aufgeräumt wurde; sogar der Besen durfte nur gegen besondere Erlaubnis den Fußboden seines Zimmers berühren. Er behandelte diesen zugleich als Papierkorb und warf alle Krümpers auf die Erde, zuweilen die zerrissenen Briefe dazu. Auf jedem Stuhle lagen Bücher oder Noten. Das Geschirr der Mahlzeiten vom Frühstück an blieb meistens bis zum anderen Morgen im Zimmer stehen. Wenn er etwas suchte, wurde das Chaos lebendig, Manuscripte stürzten entblättert zur Erde, leere und volle Weinflaschen rollten aus den Ecken hervor, aber was er suchte, fand er natürlich nie; denn der Wirrwarr ward immer ärger durch sein ungebildetes, unsystematisches Suchen. Verloren aber hatte er immerwährend etwas, das Suchen war also eine seiner gewöhnlichsten Beschäftigungen. Er schalt dabei sehr heftig auf seine Haushälterin, die er seltsamerweise Frau Schnaps nannte; sie sei an allem Verdruss, an aller Unordnung schuld, behauptete er, denn er selbst sei streng ordentlich und könne jede Stachel bei Nacht wiederfinden, wenn nicht eben stets alles in seinem Zimmer auf eine andere Stelle von ihr gelegt würde.

Eine Hauptursache dieser Unordnung lag aber in dem häufigen Quartierwechsel des unzufriedenen, verdrissenen Tonkünstlers. Er wechselte die Wohnung so oft, wie man die Wäsche wechselt, und nahm sich nie die Zeit, sich wieder ordentlich einzurichten. Einst fehlte die Partitur seiner Lieblings-Symphonie, völlig ins Reine geschrieben, ein wahrhaft kostbares Manuscript. Ueber vierzehn Tage brachte Beethoven mit Suchen und Suchen zu. Er fand es endlich, aber wo? In der Küche, als Unterlage für Butter, Speck und andere Lebensmittel! Ganz außer sich vor Wut warf der Komponist alle Eier, die vorhanden waren — er liebte feisje Eier über alles und aß täglich mehrere in rohem Zustande —, seiner Köchin an den Kopf und jagte sie dann aus dem Hause.

Er war entsetzt, nie wieder eine solche Rannibalin in seine Küche zu lassen, das Essen war ohnehin längst nicht mehr nach seinem Geschmack gewesen. Selbst wollte er von nun an die Küche besorgen. „Das Kochen kann nicht schwerer sein als das Komponieren!“ rief er und ging vergnügt auf den Markt, um Einkäufe zu machen. Erstent über die Auswahl und die Billigkeit der Lebensmittel, lud er einige Freunde zum Mittagessen ein und machte sich ans Werk, selbst alle Gerichte zu bereiten.

Als die Gäste eintrafen, saßen sie mit einigem Erschauern ihren Wirt in der Küche. Er trug eine weiße Zylindermütze und eine nicht mehr weiße Schürze, wie ein Koch von Profession, sah aber aus wie ein Zyklop in ruhiger Schmiebe. Das Herdfeuer flammte in wilder Glut, die Töpfe zischten und tochten über, die Butter freischte; nichts schien zur bestimmten Zeit fertig werden zu können, Beethoven stand in zorniger Verzweiflung bald mit dem Kochlöffel, bald mit dem Messer drohend vor den ungefügigen Töpfen. Er warf sie um, er hob sie wieder auf, er verbrannte sich die Finger und noch

mehr den Braten. Die Gäste harrten mit Ungebuld und knurrendem Magen auf die Ergebnisse des Höllelärms, den Beethoven in der Küche vollführte; ihre guten Ausichten mußten immer mehr schwinden, je mehr Töpfe zerbrachen und Gerichte verbrannten.

Endlich kam Beethoven aus der Küche, triumphierend gleich einem Krieger vom Schlachtfeld; aber seine Siege waren sehr kläglich! Die Suppe hatte ein trübes, kraftloses Ansehen, wie eine Bettelmannsbrühe; Beethoven wußte nicht, daß man sie abschäumen mußte, er hatte sie wie toll kochen lassen und fortwährend Wasser zugegossen. Das Gemüse war zu wenig mit diesem wohlthätigen Element in Berührung gekommen, es war voller Sand und schwamm in Fett, aber die schrecklichste Leistung war doch der Braten. Er sah aus, als hätte ihn der Höllenfürst in Person geröstet und dann dem Schornsteinfeger übergeben, damit er einen ruhigen Glanz bekäme.

Niemand vermochte etwas zu genießen, nur Beethoven selbst machte seiner Kochkunst Ehre, er verschlang und lobte alles. Die Gäste forderten Butter, Brot und Käse statt dieses Mittagessens, sie hielten sich an dem guten Wein schadlos, der zum schlechten Diner bestellt worden war. Anderen Tags hielt Frau Schnaps wieder ihren feierlichen Einzug in Beethovens Küche; er hatte eingesehen, daß die Kochkunst erlernt und geübt werden muß, wie jede andere Kunst, und hielt es darum für angezeigt, sich nicht mehr dareinzumischen.

N. P.

Deutsches Trinken in alter Zeit.

Die Stuttgarter Stadt-Ordnung vom Jahre 1492 machte es jedem neu eintretenden Richter zur Pflicht, einen silbernen Becher mit seinem Wappen auf die Ratstube zu bringen; zu dem gleichen Zwecke mußte in Hall jeder „Herr“, der in den Rat gewählt wurde, das erste Quartal seiner Ratsbesoldung zurücklassen; in den Kanzleien gab es Suppen-, Schlaf- und Untertränke, damit die Räte und „Schreiberknechte“ nachher wieder fleißiger arbeiteten, so wie Peter der Große in seiner neu eingerichteten öffentlichen Bibliothek in Petersburg Schnaps ausgeben ließ, um Leser anzulocken. Herzog Christoph gab bestimmte Verordnungen, wieviel in jeder Kanzlei getrunken werden dürfe, und als ihm einmal einige Kostzetteln vorgelegt wurden, schrieb er darunter: „Muß denn immer gestessen und gekostet sein? jedoch placeat Christoph.“

Ein Kostgeber, dem nachgewiesen war, daß er einem Herrn von Landschad für zwei Gulden zu viel Wein gegeben, berief sich auf die ausdrückliche Erlaubnis des Vaters, daß sein Sohn zuweilen einige Maß über Ordnung nehmen dürfe, da seine Natur etwas Weiteres erfordern tut; und ein Professor Ziegler erklärte, er habe immer dafür gehalten, daß erwachsene Studenten 80–90 Maß Wein im Vierteljahr trinken dürfen. Als die Weinlese von 1539 sehr reichlich und auch im nächsten Jahre der Wein sehr gut ausfiel, geschah es, daß vom Herbst bis zum ersten Sonntag in den Fasten 1541 in Württemberg über 400 Personen beim Zechen ums Leben kamen. Auch das weibliche Geschlecht überschritt oftmals die Geseze der Mäßigkeit, und es heißt deshalb in einem Ratsdekret von Heilbronn: „Dem Trunke ergebene Weiber, sollen vom Stadtknecht herumgedrängt und ihnen an den Kopf ein Zettel gehoben werden mit den Worten: verforesene Krugsurichel.“

In Hall gingen 1532 drei Schwestern zusammen nach Mäntheim in des damaligen Mäntmichers Haus, wo sie 32 halbe Maß des besten Weines tranken, dann die Zecher bezahlten und abends ruhig nach Hause kamen. Heinrich IV., König von Frankreich, wollte keine deutsche